Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 3 (1925)

Rubrik: Chronik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chronik.

Im Zeichen des Thomas-Jubiläums.

(Fortsetzung.)

Die Reihe der **deutschen** Thomas-Ehrungen wurde am 16. Dezember 1923 eröffnet durch die Feier der katholisch-theologischen Fakultät der Universität **Bonn.** Die Veranstaltung entwickelte sich zu einer eindrucksvollen Trias: Die Kirche feierte ihren Heiligen, die theologische Fakultät den Meister der Gottesgelehrtheit, die theologische Jugend der zu diesem Zweck vereinigten bischöflichen Konvikte, des Leoninum und Albertinum, ihren geistigen Lehrer und Führer. Morgens versammelte die Liebe zu dem Heiligen eine zahlreiche Studentenschaft, die katholischen akademischen Kreise der Stadt und Gläubige aus allen Schichten der Bevölkerung in der Remigius-Kirche, wo sie « unter gewaltigem Andrange » (K. V. Nr. 917) dem von Sr. Eminenz Kardinal und Erzbischof Schulte zelebrierten feierlichen Pontifikalamt beiwohnten. Bei der Gelegenheit sang der Kölner Domchor die E-Moll-Messe von Anton Bruckner. Zum ersten Male begegneten sich — bedeutungsvoll genug — der größte Meister der Theologie und der größte katholische Meister und Mystiker der Tonkunst: Thomas und Bruckner. — Mittags fand in der Aula der Universität vor einem erlauchten und gelehrten Publikum ein offizieller Festakt statt, dem außer Sr. Eminenz Kardinal Schulte der Rektor und Kurator der Universität, die Vertreter der verschiedenen Fakultäten und zahlreiche Ehrengäste aus Bonn und den benachbarten Städten beiwohnten. Die Festrede hielt Dr. *Peter Junglas*, Professor der Dogmatik, Nachfolger des derzeitig verstorbenen Prälaten Dr. Gerhard Esser. « Im Mittelpunkt seiner bedeutsamen Ausführungen stand die plastische Herausarbeitung der wissenschaftlichen Eigenart des hl. Thomas, als deren am meisten charakteristische Züge er die Verbindung des mittelalterlichen Aristotelismus mit der Theologie und die geniale Kraft des systematischen Aufbaues darstellte » (K. V. l. c.).

Einen weniger offiziellen, aber deshalb nicht weniger festlichen Charakter trug die Feier der vereinigten Konvikte, der bereits ein vorbereitendes Triduum vorausgegangen war. Hier waren es vor allem die Reden des Herrn Professor Neuß, Dekans der theologischen Fakultät, und Sr. Eminenz des Herrn Kardinal Schulte, die dem Abend Bedeutung und Glanz verliehen. Professor *Neuß* sah in der zeitlichen Abfolge der verschiedenen Veranstaltungen des Tages eine symbolhafte Bedeutung, den « natürlichen Widerschein einer innern Ordnung, der, im Gegenstand der Feier selbst gelegen », in gewissem Sinne normhaft wirken muß für unsere eigenen Pflichten und Ziele. Wie die heutige Veranstaltung mit der religiösen Feier begonnen, so geht auch die ganze scholastische Wissenschaft von

der Religion aus, sie kommt vom Glauben her, von der Mystik, von Gott. Die tiefsten Kraftquellen für die theologische Arbeit der großen Scholastiker, vorab des hl. Thomas, liegen in der religiösen Inspiration, entspringen auf jenen heiligen Bergen, die, ewig von der Sonne des Glaubens verklärt, die Schatten des Zweifels, das Dunkel des Irrtums, die Tragik eines fruchtlosen Ringens nach Wahrheit, wie sie der modernen Wissenschaft eignet, im Geiste des Theologen, dessen Blick auf diese leuchtenden Gipfel gebannt bleibt, nicht aufkommen lassen. Und diese von den Höhen des Glaubens ausgehende Wissenschaft war nicht nur eine mächtige Lehre, sie wurde wiederum ihrerseits der Quell einer neuen großen Liebe. Ja, gerade die Bedeutung, die die speziellen Traktate de Gratia, de Charitate, de Eucharistia aus dem Lehrgebäude des hl. Thomas für die Entwicklung des kirchlichen Lebens und die Auseinandersetzung mit den Lehren der Reformatoren gewonnen haben, beweist zur Genüge, *daß die gesunde theologische Wissenschaft sich nicht erschöpft in lebensfremden Spekulationen, sondern daß sie ist, was sie sein soll : Leben und Liebe.* Den Weg aber den die großen Theologen der Scholastik gegangen sind, müssen auch heute noch die Jünger der theologischen Wissenschaft einschlagen. Durch den Antrieb von oben her zu ihrem hehren Berufe geführt, mögen sie in ernstem Streben nach wahrer Weisheit diesen Beruf erfüllen. — *Kardinal Schulte* gab hierauf seiner Freude über den schönen Verlauf der kirchlichen und akademischen Feier Ausdruck, erinnerte an die Jahre, in denen Thomas in Köln studierte ; an den Ernst, mit dem er weiterhin seine Lehrtätigkeit in Paris aufnahm, an den Ruhm, der ihm dort bald als dem Doctor communis zuteil wurde. Dann stellte er treffend die Schicksalsgemeinschaft heraus, die zwischen der katholischen Wissenschaft und dem Lehrgut des Aquinaten, besonders seiner theologischen Summa, die Jahrhunderte hindurch bestanden habe. Vor allem aber sei das Schicksal der theologischen Summa das Schicksal der *deutschen* Theologie gewesen. Gerade in der hundertjährigen Geschichte der Bonner theologischen Fakultät werde das deutlich. Die Namen : *Hermes* auf der einen, *Dieringer, Simar, Esser* auf der andern Seite illustrieren das zur Genüge. In konsequenter Weiterführung dieser Linie habe Prof. Dr. *Junglas* als Erbe dieser großen Tradition in seiner heutigen akademischen Rede den Standpunkt des kirchlichen Lehramtes programmatisch erläutert, nach welchem für die Geistesschulung unseres Klerus gerade in unserer modernen Welt die Philosophie und Theologie der klassischen scholastischen Zeit, vor allem des hl. Thomas, unentbehrlich seien. Seine Dankbarkeit und Freude ob solch rückhaltlosen Bekenntnisses zu St. Thomas bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck zu bringen, sei ihm oberhirtliches Herzensbedürfnis. Doch dürfen wir uns den hl. Thomas auch als Führer in unsern philosophischen Studien nehmen, und dies umsomehr, « *als weitherzige Richtung auf das ganze Gebiet der Wahrheit, ständige Fühlungnahme mit der Gegenwart, Aufnahmefähigkeit für neue Probleme, gerechte Beurteilung fremder Ansichten durchaus nach seinem Geiste ist.* » In allererster Linie aber soll Thomas, besonders für den angehenden Priester, das Ideal der Heiligkeit, das Vorbild eines wahrhaft priesterlichen Tugendlebens sein. « Die sich als Kandidaten

des Priestertums von vornherein und in strenger Wahrheit St. Thomas zum Führer im Studium und im Streben nach priesterlicher Tugend erkoren haben, ... bei denen wird, wie bei St. Thomas selber, Leben, Lehre, Wirken zu einer heiligen Symphonie zusammenklingen. »

Unter den in Deutschland von den Universitäten und akademischen Vereinen veranstalteten Thomas-Tagungen hat die von **Köln** zweifellos die größere Bedeutung, nicht nur wegen ihres umfassenden Programms, sondern mehr noch wegen der dort von bedeutenden Vertretern der katholischen Wissenschaft behandelten Probleme. Veranstaltet wurde diese Tagung von der Kölner Ortsgruppe des Verbandes katholischer Akademiker vom 26. Mai bis 1. Juni. Auf 27 Nachmittagsstunden waren 12 Dozenten verteilt worden, so daß man im Stundenplan das Bild eines regelrechten Hochschulkursus vor sich hatte. Im Mittelpunkt der Tagung stand hier, wie anderswo, nicht so sehr die Gestalt und Persönlichkeit des großen Scholastikers als vielmehr seine Lehre und zwar diese besonders in ihrer Bedeutung für das Geistesleben unserer Tage. Vor die Unmöglichkeit gestellt, das gewaltige Lehrgebäude des Heiligen in einer einzigen Woche zu durchwandeln, hatte man eine Auswahl getroffen, in der die wichtigsten modernen Probleme berücksichtigt waren: Religion, Kirche, Natur-Übernatur, Mystik — theologische Fragen von aktuellster Bedeutung; nicht minder wichtig waren die Vorträge, in denen Thomas vor das Forum der modernen Philosophie oder vielmehr diese vor den Richterstuhl seiner Philosophia perennis gerufen wurde: Zunächst mußte Kant, trotz allem kritischen Idealismus und Transzendentalismus, für die thomistische Metaphysik Zeugnis ablegen, die moderne Biologie wurde zur Lebenslehre, die moderne Soziologie zur Gesellschaftslehre des Aquinaten in Vergleich gesetzt. Auch die Geschichte kam mit fünf Vorträgen zu ihrem Recht: Zunächst erstand das Köln des 13. Jahrhunderts, in dem Thomas 7 Jahre lang, teils als Schüler, teils als Lehrer, weilte, vor dem geistigen Auge des Teilnehmers. Dann wurde Thomas in seinem Verhältnis zu Albert, Bonaventura und Dante und schließlich der in den nachfolgenden Jahrhunderten entbrannte Kampf um seine Lehre dargestellt. Im folgenden seien nur einige Vorträge kurz skizziert.

Gleich der erste Vortrag des Herrn Dr. *H. André* über: *Thomas und die biologische Ganzheitsforschung der Gegenwart* beleuchtete sehr gut die Stellung des hl. Thomas zur Natur und den Naturwissenschaften. Die tiefsten philosophischen Einsichten der modernen Biologie in der Erfassung des kleinsten Organismus, wie der Natur im Großen, finden wir bereits bei Thomas, nicht zwar in der Form — natürlich nicht, denn Thomas hat eine ganz andere Terminologie — wohl aber dem Sinne nach vorgezeichnet. Mit seinem Geistesblick das ganze Universum in gewaltiger Synthese umspannend, lenkt er, aller bloß summenhaften Auffassung des Makro- und Mikrokosmos abhold, den Sinn des Forschers mit Nachdruck auf das Ganze, auf die Einheit. Kraft seiner sozusagen apriorischen Einstellung auf das Organische, Gegliederte, Ordnungsmäßige — « Bonum ordinis est optimum universi » (!) — ist er schon viel tiefer zum Wesenskern der lebenden Substanz, zur biologischen Bedeutung des menschlichen

Organismus für dessen Wesensbestimmung als Instrument eines die Umwelt dinghaft erfassenden Geistes vorgedrungen, als bis dato die moderne Biologie. Erst heute dämmert es dieser allmählich wieder von einem *Wesens*zusammenhang innerhalb des Naturganzen, von einem *Wesens*unterschied zwischen Organischem und Anorganischem, von einer *Wesens*bedeutung des Organischen für den Geist, von einer die *ganze* Natur, das *ganze* Universum durchwaltenden *einheitlichen Idee* : alles Gedanken, die wir bei Thomas längst ausgesprochen finden. Selbst so komplizierte Dinge wie die Konvergenzerscheinungen bei systemfremden Organismen oder das Kompensationsgesetz innerhalb großer biologischer Lebensgemeinschaften finden bereits bei Thomas ihre Erklärung. Philosophia perennis und moderne Biologie können sich also vertrauensvoll die Hände reichen zu gemeinsamer Arbeit, sie können dabei voneinander und füreinander nur gewinnen.

Am zweiten Tage eröffnete noch in später Abendstunde Privatdozent Dr. *Fr. Andres* (Bonn) seine sehr gediegenen und auch in der Art der Darbietung sehr sympathisch berührenden Untersuchungen über : *Die Mystik beim hl. Thomas*, die er dann am folgenden Tage in zwei weiteren Stunden fortsetzte. Besser wahrlich konnte die Universalität des Aquinaten, auf der seine Qualifikation als Doctor *communis* doch in erster Linie gründet, nicht dokumentiert werden, als durch diese Gegensätze : Biologie — Mystik. Wer die nüchterne, rein verstandesmäßige, objektive Art seiner Hauptwerke kennt und nicht in ihren Geist eingedrungen ist, der mag wohl kaum erwarten, daß er für die dunkle, so ganz subjektive Sphäre des mystischen Erlebens mit seinen äußerst intrikaten Problemen überhaupt Sinn und Verständnis gehabt habe. Und nun zeigten die Ausführungen Dr. Andres' den Aquinaten auch auf diesem Gebiete als Meister der Interpretation. Wenn überhaupt irgend ein Charakteristikum seines Geistes auf der Kölner Tagung im Großen hervortrat, so war es eben diese Allgemeinheit, diese Universalität, die ihn beinahe alles in den Bereich seiner Spekulation ziehen und es seiner gewaltigen theologisch-philosophischen Synthese eingliedern ließ. Und doch waren in Köln so wichtige Gebiete wie Exegese und Liturgik, in denen Thomas sicherlich nicht weniger als auf andern Gebieten zu Hause war, nicht einmal vertreten. — Aus dem Inhalt der drei Vorträge über die Mystik nur zwei Punkte : Die Hauptquelle für die Spekulation des hl. Thomas bildet die Schrift des Pseudo-Dionysius « De divinis nominibus ». Dieses Buch, das schon rein sprachlich das schwierigste der mittelalterlichen Mystik ist, hat Thomas mit einem derart vollendeten Verständnis für Sprache und Inhalt kommentiert, wie keiner vor ihm oder nach ihm. Dasselbe dürfte gelten von seiner Erklärung der mystischen Vereinigung mit Gott, in der er das Wesen der Mystik überhaupt sieht. Diese Unio mystica nun verlegt er in *den* Punkt, wo die simplex intuitio und die voluntas ut natura, d. h. also : wo der einfache, schlichte Akt des Schauens und der einfache Akt des Willens, nicht sofern er als freier Wahlakt aus Überlegung hervorgeht, sondern sofern er Natur ist, sich begegnen in dem rein passiven Erfülltsein durch dasselbe Objekt, nämlich Gott. So geht Thomas zurück auf die Wurzeln

der Natur, um von dorther ihre schönste Blüte, die mystische Vereinigung mit Gott in der Übernatur verständlich zu machen.

Leider konnten die Vorträge aus Rücksicht auf die den einzelnen Dozenten verfügbare Zeit nicht in einer mehr organischen Reihenfolge geboten werden, sonst hätten diesen Referaten über die Mystik bei Thomas, um ihnen auch bei den nicht theologisch gebildeten Zuhörern ein volles Verständnis zu sichern, notwendig die von Prälat Prof. Dr. *Mausbach* über das Verhältnis: *Natur und Übernatur nach der Lehre des hl. Thomas* vorausgehen müssen. Prälat Mausbach erledigte sich seiner Aufgabe in einem zweistündigen, fein stilisierten, auch für Laienkreise, die in den Abendstunden zahlreicher als sonst vertreten waren, verständlichen Vortrage. Besonders war es das *organische Verhältnis* von Natur und Übernatur in der Lehre des hl. Thomas, das er sehr feinsinnig in den Mittelpunkt der Betrachtung rückte. « Gratia non destruit naturam, sed supponit et perficit eam. » Die Darstellung des wunderbaren Ineinandergreifens dieser beiden Ordnungen bildet eines der anziehendsten Kapitel in der Theologie des Aquinaten.

Für den Theologen war es eine wahre Freude, den hochwürdigsten Abt *Laurentius Zeller* von Seckau sprechen zu hören über: *Das religiöse Innenleben des hl. Thomas.* Die Darstellung, die da von der religiösen Psyche des Meisters in knappen Zügen geboten wurde, war kein aus schwärmerischer Begeisterung heraus gezeichnetes Bild eines der Erde entrückten Heiligen, sondern ein Dokument echtester katholischer Frömmigkeit, fußend auf den einfachsten, realen Grundlagen der Religion, wie Thomas selbst sie auffaßte als Gottesdienst und Opferdienst des *ganzen* Lebens, so zwar, wie sie auch dem einfachsten Christen, dem Laien wie dem Priester, dem Ordensmanne wie dem Weltmanne suo modo erreichbar ist. Schritt für Schritt wurden wir an Hand der II^{a}-II^{ae} mit der eigenen unübertrefflichen, unwiderstehlichen Logik des Aquinaten eingeführt in das Wesen des Ordenslebens, in das Wesen der drei Gelübde, der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, in denen die letzten Konsequenzen der christlichen Religion als Gottesdienst, als Opferdienst dem Allerhöchsten gegenüber beschlossen liegen. So bot in reizvollster, origineller Weise die Lehre des Meisters den Prüfstein für die echte Religiosität seines eigenen Innenlebens. « Qui fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno coelorum »! Diesem Worte gemäß erhielt in der Persönlichkeit des Heiligen in einzigartiger, vollendeter Harmonie das Leben von der Lehre und die Lehre vom Leben und beide von der überzeitlichen, ewigen Wahrheit aus ihre höchste Sanktion. Es waren zwei weihevolle Abendstunden in St. Gereon, diesem ehrwürdigen Denkmal christlicher Frömmigkeit, und Raum und Idee und die ernste Gestalt des Mönches, der vor uns stand, um uns die in einem heiligen Leben Wirklichkeit gewordene Idee nahe zu bringen, sie flossen für den andächtig lauschenden Hörer zu einem tiefen, fast mystischen Erlebnis der Erhabenheit und Geschlossenheit von Glauben und Kunst und Leben in eins zusammen. Und eine heilige, heimliche Sehnsucht nach jener glücklichen, weil so ganz theozentrisch eingestellten Welt mochte die kleine Schar andächtiger Zuhörer erfassen,

die da versammelt war. Mochten sie äußerlich vielleicht weit zurückstehen hinter andern Momenten der Tagung, innerlich, geistig bildeten diese beiden, so ganz vom Hauch der Ewigkeit erfüllten Stunden gewiß den Höhepunkt. Hier wurden dem hl. Thomas nicht nur die Geister, hier wurden ihm auch die Herzen gewonnen.

Noch zwei Vortragsreihen mögen in diesem Zusammenhang Erwähnung finden, die sich wiederum sehr glücklich ergänzen: Über das Wesen der *Kirche* sprach Prälat Prof. Dr. *Grabmann*, über das der *Gesellschaft P. de Langen-Wendels* O. P., Professor in Nijmegen.

Die *Kirche* ist natürlich auch eine Gesellschaft, aber wir können ihr Gesellschaft-Sein einmal supponieren und sie in ihrer, *nur einmal* in der Geschichte vorkommenden, *nur in ihr* verwirklichten Form betrachten: als göttliche Institution zum Ziele der Seelenrettung. Und so findet Professor Grabmann nach der Lehre des hl. Thomas einen Doppeldienst in der Kirche verwirklicht: den Dienst der *Wahrheit* und den Dienst der *Liebe*, entsprechend den beiden großen Seelenanlagen des Menschen: Verstand und Wille, Erkennen und Lieben, um deren Bildung und Veredelung es sich also in erster Linie handelt. Danach muß aber die Kirche vor allem ein *lebendiges Lehrinstitut* sein. Als solches hat sie die Aufgabe, die durch göttliche Offenbarung empfangenen Wahrheiten in ihrer Reinheit zu bewahren und den Menschen zu vermitteln. Das dogmatische Element gehört also zum Wesen, zum Leben der Kirche. Ja noch mehr: weil das ganze übernatürliche Leben sich auf dem Glauben aufbauen muß, übernimmt auch das dogmatische Element in der Kirche die Rolle des Fundamentes, über welchem sich erst der gewaltige Dom der organisch bis ins Feinste gegliederten kirchlichen Gemeinschaft erheben kann. Als zweite, nicht minder wichtige Aufgabe, die mit der ersteren Hand in Hand gehen muß, hat die Kirche dann das göttliche Gnadenleben den Menschen zu vermitteln durch die Sakramente. Sie ist also wesentlich auch *sakramentale* Institution. Ihr diesen Charakter absprechen wollen heißt, ihr das Wesen einer *menschlich*-göttlichen Gesellschaft nehmen; heißt, sie der Kanäle berauben, durch die sie den Strom göttlichen Lebens hinüberleiten kann in die Seelen der Menschen. Beide Elemente nun, das dogmatische und das sakramentale, der Dienst der Wahrheit und der Dienst der Liebe, sie verbinden sich zu einer wunderbaren Harmonie, zu dem ganz einzigartigen, mystischen Gemeinschaftsleben, das die Glieder der Kirche untereinander verbindet und das seine Nahrung in dem diesen mystischen Leib der Kirche, « von dem er — Christus — das Haupt ist », durchströmenden Blute Christi und seinen äußern Ausdruck findet in der wiederum ganz einzig dastehenden, vollendeten Form der *Liturgischen Gemeinschaft*. « Veritas et pax osculatae sunt »: der Orden des hl. Dominikus und der des ehrwürdigen Patriarchen, des hl. Benediktus, sollten sich die Hand reichen; die *Veritas* in der *thomistischen* Bewegung und die *Pax* in der *liturgischen* Bewegung sich wiederum binden zu einer den ganzen Leib der Kirche durchwaltenden Harmonie von Lehre und Leben!

Gratia non destruit naturam, sed supponit eam: die Kirche kann als übernatürliche Gesellschaft nur gedeihen, wenn auch in den außerkirch-

lichen, also den bürgerlichen Beziehungen der Menschen untereinander sich ein gutes gesellschaftliches Verhältnis vorfindet. In einer zerrütteten bürgerlichen Gesellschaft kann auch die Kirche sich nicht oder doch nur sehr schwer entfalten. So berührt der Kampf um die beste Gesellschaftsform, der heute auf der ganzen Linie entbrannt ist, auch die vitalsten Interessen der Kirche. Nicht nur daß sie in ihrem Sein und Tätig-Sein von der bürgerlichen Gesellschaft passiv abhängig ist und alle Vibrationen dieser auch in *ihrem* so empfindlichen Organismus nachzittern, — sie hat auch die aktive Aufgabe, der Menschheit Lehrerin und Führerin zu sein in dieser allerschwierigsten unter den praktischen Aufgaben des menschlichen Lebens. Was sagt also die Kirche, was sagt ihr Doctor communis von dem Wesen der menschlichen Gesellschaft ? « *Der soziale Aufbau der thomistischen Lehre* » hatte P. de Langen-Wendels seine vier Vorträge betitelt. Das klingt so « lehr »haft, so abstrakt, und war doch so eminent praktisch. Ein ungewöhnlich reiches Material aus Geschichte, Philosophie und Theologie wurde verwertet zu einem zunächst allerdings rein spekulativen Gesamtaufriß des geistigen *und* materiellen Kosmos, von den unerreichbaren Höhen der Trinität herab bis zum Menschen und von da bis zur rein physisch-chemischen Welt der Materie. Die ganze Schöpfung und jedes Einzelwesen wird beherrscht von drei großen Prinzipien oder Trieben : dem *Selbsterhaltungstrieb*, dem *Ordnungstrieb* und dem *Opfertrieb*. Alle drei Triebe aber sind *soziale Triebe*. Damit ist für den gesellschaftlichen Aufbau der Menschheit eine Basis gewonnen, wie sie breiter, grandioser nicht gefunden, ja nicht einmal gedacht werden kann. Daß Ordnungs- und Opfertrieb soziale Triebe sind, leuchtet ohne weiteres ein. Aber auch der Selbsterhaltungstrieb, so paradox das klingen mag, ist ein sozialer Trieb. Denn Haften am Sein — das besagt doch in einem letzten Sinne der Selbsterhaltungstrieb, quia omne ens appetit suum esse — heißt : *Haften am Ganzen !* Kein Geschöpf steht für sich, jedes ist seinem innersten Wesen nach nur Glied einer ungeheuren Kette, eines gewaltigen Organismus, in dem allein es Sinn und Wirksamkeit finden kann. An die gesamte Schöpfung und an jedes einzelne Geschöpf ist das große Gesetz ergangen : zu dienen. Was aber Naturtrieb in den niederen Wesen, soll Freiheit werden in den Höheren. Von hier aus fällt nun auf den gesamten ontologisch-metaphysischen Inhalt unseres Wissens und Glaubens von Natur und Übernatur, von Philosophie und Theologie, und da das Sollen sich nach dem Sein zu richten hat, auch und vorzüglich auf die gesamte natürliche und übernatürliche Tugendlehre, endlich auf Sündenfall, Erlösung und Kirche ein ganz neues Licht. Und die Geschichte zeigt uns, daß *diese* Soziologie, die ihre tiefsten Fundamente in der katholischen Auffassung des natürlichen und übernatürlichen Kosmos findet, daß sie allein imstande ist, eine neue, das Wohl der Menschheit wirksam garantierende Gesellschaftsordnung heraufzuführen. Hier liegt für uns Katholiken die Aufgabe. Von Thomas angeregt, sollen wir einen frohen optimistischen Glauben an eine neue Kultur und eine neue Gesellschaftslehre hinaustragen in die Welt von heute. *Praktisch* sollen wir Kampf ansagen allem Individualismus im privaten wie im öffentlichen Leben,

in der Wissenschaft, in der Kunst und im nationalen Leben der Völker. Denn Individualismus ist *die* Sünde, die Sünde wider den sozialen Gedanken Gottes. Deshalb muß jede wirksame Reform geboren werden aus dem *sozialen* Gewissen und muß anfangen bei uns selbst. *Thomas* ist nur deshalb so groß geworden, weil er als Gelehrter wie als Mensch, wie auch als Christ eminent sozial gedacht und gelebt hat. Weil er mit der sozialen Kirche sozial fühlte und in seiner Lehre einzig nur dem Sinn der Kirche nachspürte, für den er ein ganz feines Organ besaß, deshalb konnte die Kirche ihn erklären zu *ihrem* Lehrer katexochen, zum Organ, durch das sie ihre sozialen Lehren der Welt offenbart wissen wollte. Wollen wir in Familie, in Gesellschaft und Staat einer bessern Zukunft entgegengehen, dann können wir uns nur *einen* Führer wählen, den, den Papst Pius XI. selbst uns gegeben zum *Doctor communis*, zum *allgemeinen Lehrer*.

Weiter sprachen : Prof. Dr. *A. Schneider* (Köln) über : *Die Einführung des Aristotelismus durch Albert den Großen und Thomas von Aquin* ; Privatdozent Dr. *J. Greven* (Bonn) : *Mit Thomas von Aquin im heiligen Köln* ; Dr. phil. *P. Wust* (Köln) : *Der scholastisch-metaphysische Hintergrund in der Philosophie Kants* ; Dr. phil. *J. Koch* (Köln) : *Der Kampf um Thomas* ; Privatdozent Dr. *B. Rosenmöller* (Münster) : *Thomas von Aquin und Bonaventura* ; endlich Direktor Dr. *P. Simon* (Paderborn) : *Die Bedeutung des hl. Thomas für Dantes Divina Commedia*.

Nachdem so viel Wissenschaft zur Ehrung des Doctor communis in die Schranken getreten war, sollte zum Schluß in einem Konzert größten Stiles auch die *Kunst* seinen Ruhm verkünden. Und sie rief wieder ihren jüngsten Genius auf den Plan : *Anton Bruckner*, « den Komponisten vom lieben Gott ». Und dieser Große gab diesmal sein Größtes her : seine Siebente. Und nach dieser gewaltigen Siebenten von Anton Bruckner kam etwas, was noch gewaltiger sein wollte : das Te Deum von *Walter Braunfels*. Mitten hinein zeichnete *P. Andreas Schmitt* O. P. (Köln) in kurzen, prägnanten Sätzen noch einmal das Bild des Doctor communis, der, Himmel und Erde umspannend, keiner Wirklichkeit fremd, auch den Wert der Kulturgüter und den Genuß eines vollen, frohen Lebens geschätzt und empfohlen hat. — Die Gegenwart Sr. Eminenz, des hochwürdigsten Kardinals und Erzbischof von Schulte, der Äbte von St. Matthias-Trier (Seckau), Coesfeld, Maria-Laach und Marienstatt, der wissenschaftlichen Vertreter von Köln, Bonn, München, Münster, Aachen und Nijmegen gab dieser Schlußfeier ihren eigentümlichen Charakter und ihren letzten Glanz. Alles in allem eine wohlgelungene Tagung, für die wir auch unsererseits den Veranstaltern, besonders dem Generalsekretär des Akademiker-Verbandes, Dr. *Franz Xaver Münch*, und dem Vorsitzenden der Kölner Ortsgruppe, Prof. Dr. *Huismans*, unsere volle Anerkennung aussprechen.

In **Düsseldorf** besteht seit einigen Jahren eine hochschulartige Organisation : « *Die akademischen Kurse* ». Sie bestimmen mit ihrem Programm mehr oder weniger das geistige Niveau dieser überwiegend wirtschaftlich eingestellten Stadt am Rheine. Die akademischen Kurse selbst sind zwar nominell paritätisch geleitet, doch hat in ihnen die liberale Wissenschaft bei weitem das Übergewicht. Das zeigt sich in ihrem Lehrplan, das zeigt

sich in der Auswahl der Themen und Redner für die sogenannten « Weltanschauungs-Vorträge », deren jedes Jahr ungefähr 12 stattfinden, das zeigte sich besonders bei der großartigen Kant-Feier Ende März 1924. Um so anerkennenswerter und bedeutungsvoller ist es, daß sich die « *Gesellschaft der Freunde der akademischen Kurse* », die das ganze Unternehmen finanziert, in edler, wissenschaftlicher Unparteilichkeit entschloß, eine im großen Stil der Kant-Feier gehaltene Thomas-Feier zu veranstalten. Als Termin wurde der 17. Juli festgesetzt. Um der Feier trotz der drückenden wirtschaftlichen Lage und der für derartige Veranstaltungen äußerst ungünstigen Jahreszeit ein gleiches Gelingen zu sichern, setzte schon Wochen vorher in Zeitungen und Vereinen eine eifrige Propaganda ein, die denn auch den Erfolg hatte, daß trotz des schönsten Sommerwetters ungefähr 1500 Menschen an der Feier teilnahmen: ein unter Berücksichtigung aller Umstände sehr bedeutsamer Erfolg, mochte er auch zahlenmäßig nicht an den Besuch der Kant-Feier heranreichen. Als Redner des Abends wurde *Prof. Dr. Steffes* (Nijmegen) gewonnen, dessen glänzende Darstellungsgabe in katholisch akademischen Kreisen schon längst bekannt war, und die denn auch bei dieser wichtigen Feier, wo es sich sozusagen um das Prestige der katholischen Wissenschaft in einem der Haupt-Kulturzentren des Rheinlandes handelte, nicht versagte. Inhalt, Form und Vortrag seiner Rede blieben in keinem Punkte hinter der großen, gewiß auch glänzenden Kant-Rede des Prof. Arthur Liebert, des Vorsitzenden der Kantgesellschaft, zurück. Ja, sie wirkte, auch ganz abgesehen vom Inhalt, dank des freiern Vortrags und der blendenden antithetischen Struktur überzeugender, selbstverständlicher, unmittelbarer. Jedenfalls wird aus diesen beiden Reden heraus jeder, auch wenn er vom Inhalt nichts verstanden hätte, begriffen haben, daß sich in Kant und Thomas zwei mindestens ebenbürtige Größen gegenüberstehen, daß es sich beim Thomismus nicht um einen Pappenstiel handelt, sondern um eine Weltanschauung, um ein philosophisches System, das dem des großen Königsberger Philosophen an Tiefe, Universalität und allgemein menschlicher und wissenschaftlicher Bedeutung in nichts nachsteht.

Zum Thema seines Vortrages hatte Prof. Steffes die gewaltige Antithese gewählt: *Thomas von Aquin und unsere Zeit.* Wie sehr der Geist des Aquinaten und der Geist der modernen Zeit entgegengesetzt sind, das zeigte sich naturgemäß erst gegen Schluß dieser gewaltigen geistesgeschichtlichen Zusammenschau. Die Rede ist in wenig veränderter Form erschienen im letzten Oktober- und November-Heft des « Hochland ». Wir können uns deshalb hier darauf beschränken, sie in den allergröbsten Umrissen zu skizzieren. Wenn die Kirche den großen Denker der Scholastik heiliggesprochen hat — so leitete Steffes ein — und wenn sie ausdrücklich sein System als die Philosophia perennis bezeichnet, so liegt in dem Verhältnis, in dem Thomas zu den Dingen, zu der Weltwirklichkeit gestanden, für uns eine Norm. Die Kirche wünscht, daß *wir* so denken wie *er*. Müssen wir Gegenwartsmenschen das nicht als eine Vergewaltigung des menschlichen Geistes betrachten? Können wir überhaupt noch so denken, wie Thomas gedacht hat? Die Frage nach dem Gegenwartswert der Philo-

sophia perennis — denn um nichts anderes handelt es sich — ist also keine akademische Frage des vom Leben abgeschlossenen Hörsaals, sondern eine Frage lebendigster Aktualität, eine Frage letzter Lebenshaltung, letzter Lebensentscheidung. Steffes gibt nun zunächst eine kurze, programmmatisch aphoristische Einführung in die Gedankenwelt des Aquinaten, stellt dann ihre Gegensätze zur Moderne heraus, bezeichnet die Stelle, wo das Denken unserer Zeit sich kreuzt mit dem des großen Scholastikers, um dann schließlich zu finden, wo die Möglichkeit einer Verständigung liegt. — Das Jahrhundert des hl. Thomas gehört zu den aufgewühltesten, problemerfülltesten der Geistesgeschichte. Welt — Gott, Leib — Seele, Natur — Übernatur, Staat — Kirche, Glauben — Wissen: das sind nur einige der Begriffspaare, hinter denen sich die ungeheure Problematik des 13. Jahrhunderts verbirgt. Und das ist die geistige Lage, in die Thomas von Aquin eintritt. Skizzenhaft wird nun sein Leben entworfen, dargetan, weshalb er zu Aristoteles und nicht zu Augustin griff, um die Problematik seiner Zeit zu überwinden. Die Grundlagen werden gelegt in der Theorie der Erkenntnis, die nach Thomas von einer bewußtseinsjenseitigen Welt abhängig ist. Von Gottes Erkenntnis bestimmt, können die Dinge ihrerseits wieder den Menschengeist bestimmen. Die Grundstruktur des Kosmos wird aufgezeigt, seine Bedeutung für unsere Gotteserkenntnis, die Vermählung von Geist und Natur im Menschen gestreift, die sittliche Weltordnung aufgerichtet; die Gesetze und Werte der Übernatur werden in ein strenges System gebracht und mit der Natur in Relation gesetzt, und schließlich wird die Harmonie des Ganzen als eine gewaltige Synthese der Weltgegensätze schlaglichtartig beleuchtet. Und dann kommt die moderne Zeit! Dazwischen liegt eine bis heute unüberbrückte Kluft. Eucken hält einen geistigen Brückenbau gar schlechthin für unmöglich. Vier neue Errungenschaften des modernen Geistes, die ihn grundwesentlich abschneiden von der Welt des Mittelalters: Das Bekenntnis zum *Entwicklungsgedanken*, das Bekenntnis zur *Immanenz*, das Bekenntnis zur *Autonomie* und das Bekenntnis zur *Induktion*. Diese vier neuen Einstellungen haben uns in mancher Beziehung große Einsichten geschenkt; indem man sie aber verabsolutierte, hat man ein großes Attentat verübt auf die Ordnung der Dinge. Daraus ergibt sich in weiterer Konsequenz die ganze Tragik im Leben und Denken der modernen Zeit. Dort liegen auch die Grundquellen für den Zusammenbruch. Nun wird auf einmal aus allen Bezirken ein Heimweh wach nach der Wirklichkeit und dem wahren Leben. Indem nun der moderne Mensch den Blick richtet vom Vergänglichen weg auf das Unvergängliche, vom Relativen auf das Absolute, von der Immanenz zur Transzendenz, da blickt er in die Richtung des großen Denkers von Aquin. Die Bedeutung des Thomismus aber für die Moderne liegt in der Bedeutung der Form für die formlose Haltung der Gegenwart. Doch handelt es sich nicht darum, alle Einzelsätze des thomistischen Systems zu übernehmen, sondern den ungeheuren Bauplan des hl. Thomas unserm Denken zugrunde zu legen, wobei nichts Wertvolles ausgeschlossen, keine neu entdeckte Wahrheit übergangen werden darf. *Wir sollen das Neue mit dem alten Geist der Synthese durchdringen.* Und dieser Thomismus ist

nicht eine Gabe, sondern *eine Aufgabe, jeder Zeit mit furchtbarem Ernste gestellt.* Wenn uns deshalb die Kirche auf das thomistische Denken hinweist, so ist das nichts anderes als ein Ruf zur Totalität, nicht aber Einschränkung. Bei Thomas gerade finden wir unendliche Weltweiten, eine vorbildliche Katholizität. Und das gerade wollte die Kirche verewigen, diese Verankerung unseres Lebens und Denkens im Kosmos, diese Erlösung unseres Geistes in Gott. Augustin und Thomas sind schließlich keine Gegensätze, nicht Augustin *oder* Thomas darf es heißen, sondern Augustin *und* Thomas. In das ungeheure, unendlich fein verästelte System des Aquinaten mag sich der glühendheiße Stromlauf einer Augustinus-Seele restlos ergießen. Die Heimholung der Welt und des Lebens zu Gott: das war der treibende Puls in diesen Männern, wie er es ist in allen Christen, in allen tiefen Menschen. *Mag die Welt des hl. Thomas noch so rationalistisch aussehen, im tiefsten Grunde ist sie doch getragen von jener Urkraft, die da umschlingt Sonne und Sterne, die da bewegt Gott und Welt: von der geheimnisvollen Macht der Liebe.* —

Drei Tage später, am Sonntag, den 20. Juli, feierte Thomas seinen Triumph an der Universität **Münster.** Wie in Bonn, war es auch hier die katholisch-theologische Fakultät, die sich in einer kirchlichen und akademischen Feier sozusagen offiziell zur Gefolgschaft des Aquinaten bekannte. An ein von dem hochwürdigsten Herrn *Bischof Dr. Poggenburg* zelebriertes Pontifikalamt im Dom schloß sich um 11 Uhr der akademische Festakt in der Stadthalle. Erschienen waren Bischof mit Domkapitel, Rektor der Universität, *Dr. Schwering,* mit den Dozenten der theologischen Fakultät, Vertreter der andern Fakultäten, Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, die studentischen Korporationen und ein überaus zahlreiches Publikum. Wie überall, so hatte man auch dieser Feier einen würdigen musikalischen Rahmen gegeben. Wissenschaft und Kunst sind unzertrennliche Schwestern und sollten stets schwesterlich zusammengehen. Wenn das mancher in trockener Spekulation dürr und lebensfremd gewordener Scholastiker aus dem Geiste des hl. Thomas heraus, der uns doch die tiefsten liturgisch-mystischen Poesien geschenkt, begreifen wollte, es stünde wahrlich besser um ihn und um seine Wissenschaft. Doch das nur nebenbei! Nachdem der Dekan der theologischen Fakultät, *Prof. Dr. Dölger,* mit einigen herzlichen Worten der Begrüßung und Begründung eingeleitet hatte, folgte Prälat *Prof. Dr. Mausbach* mit seinem Vortrag: *Der hl. Thomas als Meister der Ethik.* Obgleich die höchsten, absoluten Werte der Menschheit, sind Religion und Wissenschaft doch selten beide in *einem* Menschen zugleich Wirklichkeit geworden. In Thomas jedoch sehen wir diese seltene, ideale Verbindung verkörpert. In der Kirche wurde der Heilige gefeiert, hier soll der Ruhm des wissenschaftlichen Lehrers und Forschers erstrahlen. Und zwar soll gerade seine *Sittenlehre* uns zeigen, wie sehr er befähigt ist, unserm Volke auch in seiner modernen Kultur Lehrer und Führer zum Höchsten zu sein. Einleitend wird dann zunächst Lebensweg und Lebenswerk des Aquinaten, sowie das Ethos seiner wissenschaftlichen Arbeitsweise kurz beleuchtet. In der Sittenlehre selbst handelt es sich sodann vor allem um die für die ganze sittliche

Ordnung entscheidende Frage nach der Regel, dem letzten Grunde für Gut und Böse. Auch bei Thomas spricht die menschliche Vernunft das allgemeingültige, verpflichtende: Du sollst! — aber nicht, wie bei Kant, als autonome Vernunft, sondern als Stimme Gottes, dessen ewiges Gesetz in der Vernunft des Menschen widerstrahlt. Die Sittlichkeit gründet freilich in der Wahrheit, ihr Wesen aber ist die Gutheit, denn das Ziel des sittlichen Strebens ist ein Gut, ein objektiv Wertvolles, während Kant diese objektive Wert-Ethik zu einer rein subjektiven Formal-Ethik verflüchtigt hat. Höchstes Ziel des Menschen, dem alle andern Ziele sich unterordnen müssen, ist Gott. Bei Thomas gestaltet sich der Aufbau der Kulturwerte durch diesen religiösen Abschluß zu einem wahren Organismus, dessen Schönheit und Geschlossenheit selbst Männer, wie Ernst Troeltsch, ihre Bewunderung nicht versagt haben. Die sittliche Forderung wird verwirklicht durch den freien Willen. Aktiv und passiv zugleich, ist der Wille der Mittelpunkt des menschlichen Handelns, des menschlichen Affektlebens. Sein Heiligstes aber ist die Liebe als Bejahung der höchsten geistigen Werte, sein höchstes Ziel die Liebe als wonnevolle Ruhe in Gott. Dort entspringen dann auch die stärksten Quellen seiner Kraft. Die weitaus schwierigste Frage aber liegt in der Konkordanz der Freiheit mit dem die ganze Schöpfung durchwaltenden Gesetz der Ursächlichkeit. Wenn auch das freie Wollen unter dieses Gesetz fällt, wo liegt die Kraft, die den Willen so bewegen kann, daß er unter dieser Bewegung doch frei bleibt? Es ist klar: Nur Gott, der den Willen geschaffen, kann ihn auch bewegen. Und wie er jedes Ding auf die seiner eigentümlichen Natur entsprechende Weise bewegt, so bewegt er auch den Willen seiner Natur gemäß, d. h. so, daß er unter dieser göttlichen Bewegung frei bleibt. Ja, diese göttliche Bewegung gibt dem Willen erst die Möglichkeit frei zu handeln. Das Weitausschauende der thomistischen Sittenlehre ergibt sich dann endlich bei einem Blick auf die Gesellschafts-, Staats- und Rechtslehre des Heiligen, so daß ihm auch nach dieser Richtung hin der Titel eines Doctor communis mit vollem Rechte gebührt. —

So hielten die meisterlich klaren und doch an die letzten Fundamente menschlichen Denkens und menschlichen Wesens rührenden Ausführungen des bekannten Hochschullehrers, was sie versprochen: sie zeigten Thomas nicht nur als Meister der Ethik, sondern zeigten überdies, daß Thomas gerade in seiner Sittenlehre sein Meisterstück geliefert habe. Und diese kurze Übersicht über einen kleinen Ausschnitt aus der großen Zahl der Thomasvorträge und Thomasfeiern in akademischen Vereinen und Anstalten möchten wir zusammenfassen mit den Worten seines Schlußsatzes: « *Möge die allerorten neubelebte Erinnerung an die große Kultureinheit des Mittelalters, möge der Eindruck einer so übernationalen und übergeistigen Persönlichkeit, wie Thomas von Aquin, kräftig dazu beitragen, daß auch in der heutigen Welt sich allmählich wieder eine auf Gerechtigkeit und Liebe gegründete Seelen- und Kulturgemeinschaft der Völker herausbilde.* »

Freiburg (Schweiz). P. Lect. *Heinrich Christmann* O. P.

(Fortsetzung folgt.)